

Menschenbild – Menschenbildung

Der Beitrag eines christlichen Menschenbildes zum schulischen Bildungsauftrag



Dr. Marie-Theres Igrec

Wissenschaftliche Assistentin im
Erzbischöflichen Amt für Schule und Bildung

Das deutsche Wort „Bildung“ hat theologische Wurzeln. Im Mittelalter von Meister Eckhart in die deutsche Sprache eingeführt, war mit Bildung zunächst das Ebenbild-Werden, d.h. die Gleichgestaltung des Menschen, dem der göttliche Funke in seiner Wesensmitte einwohnt, dem göttlichen Ur-bild nach gemeint. Den theologischen Kontext geweitet, aber auch in Einklang mit dem hier nachwirkenden antiken Bildungsverständnis, geht es jedenfalls um die Entfaltung eines im Menschen angelegten Potentials. Auch die großen neuhumanistischen Bildungsgelehrten Herder, Humboldt und Pestalozzi verstanden Bildung ganz wesentlich als Menschen-bildung. Jede zweckgebundene Aus-bildung „muss immer dem allgemeinen Zweck der Menschenbildung untergeordnet sein [...] Wer nicht Mensch ist, dem fehlt die Grundlage zur Bildung seiner näheren Bestimmung,“ so Pestalozzi. Wenn Bil-

dung mehr sein will als Wissensanhäufung, mehr als ein zu vermarktendes Kapital, sondern vor allem auch Persönlichkeitsbildung, tut es not sich auf das Menschenbild zu verständigen, das dem jeweiligen Bildungsauftrag zugrunde liegt. Gerade dies aber, eine grundsätzliche Rückbesinnung auf das im täglichen Schulbetrieb vertretene Menschenbild, bleibt unter dem Erfüllungsdruck von Lehrplänen und Curricularreformen ein oft schwer einzuholendes Desiderat.

Eine privilegierte Stellung genießt in dieser Frage der Religionsunterricht, da das Thema „Mensch“ hier sehr unmittelbar mit den Lehrinhalten verknüpft ist. Dabei beruft er sich explizit auf das Menschenbild jüdisch-christlicher Prägung. Was ist mit diesem gerade in der Auseinandersetzung mit anderen kulturellen Einflüssen aktuell viel zitierten christlichen Menschenbild nun aber eigentlich gemeint?

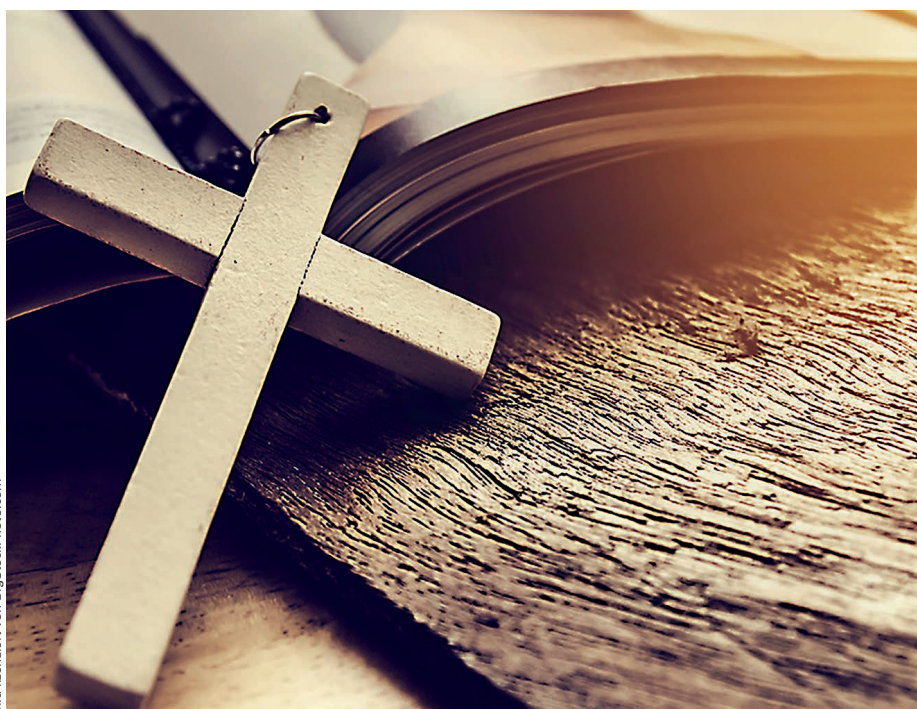
Der suchende Mensch

Der RU geht dem christlichen Menschenbild entsprechend davon aus, dass der Mensch auf Transzendenz ausgerichtet ist. Gemeint ist damit auch eine existentielle Wahrnehmung des Menschen als einem, dem das Fragen und Suchen in die Wiege gelegt ist. Die großen Fragen nach dem Anfang und Ende, nach der Richtung menschlicher Existenz, nach dem Sinn des Ganzen, nach der eigenen Identität sind Fragen, die nicht einfach durch Informationsweitergabe befriedigt werden können. Dazu kommen auch Rückfragen an gesellschaftliche Wirklichkeiten und ihre mediale Vermittlung, religiöse, philosophische und literarische Texte, die existentielle Fragen aufwerfen und an die Erfahrung rühren, dass sich der menschliche Daseinsvollzug nicht im unmittelbar Beantwortbaren erschöpft.

Das Suchen- und Fragenkönnen wird in diesem Sinne nicht als Defizit, als Noch-Nicht-Wissen, sondern als menschliche Auszeichnung verstanden, die in der Vernunftbegabung des Menschen wurzelt und die es zu kultivieren gilt. Ziel wäre es demnach Menschen zu bilden, die durch ihren Wissenszuwachs nicht nur gewünschte Antworten wiedergeben können, sondern ermuntert wurden, weiter zu fragen, zu hinterfragen, sich nicht mit simplifizierenden Lösungen zufrieden zu geben und so gewappnet wurden, sich der wachsenden Komplexität und Pluralität ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit zu stellen.

Der soziale Mensch

Dass der Mensch sozial, d.h. auf Beziehung hin angelegt ist, ist eine Grundaussage des jüdisch-christlichen Schöpfungsglaubens: Der Mensch ist als Ebenbild Gottes geschaffen, er ist aber auch in Zweiheit, einer ursprünglichen



Sozialität erschaffen. Das hat Folgen für das Menschenbild, denn es impliziert, dass die Selbstfindung des Menschen immer schon unter dem Anspruch des anderen und der Gemeinschaft geschieht. Auch das fundamentale Gut der Freiheit vollzieht der Mensch immer in Sozialität, d.h. in einer vorgegebenen Sprachgemeinschaft, in einem bestimmten Kulturkontext, vor allem aber vor dem Forum unterschiedlicher, auch widersprüchlicher Ansprüche. Die Berücksichtigung dieser fundamental sozialen Struktur des Menschen verlangt daher auch eine Stärkung der sozialen Kompetenzen, der Kommunikations- und Diskursfähigkeit Heranwachsender. Dazu kommt auch eine ethische Dimension. Menschsein als immer schon „Angesprochensein“ zu begreifen, ist die Grundlage zur Bildung von Menschen, die sich selbst als „Zur-ethischen-Verantwortung-Herausforderte“ verstehen.

Der verletzte Mensch

Die biblische Tradition hat bei genauerem Hinsehen stets den konkreten Menschen im Blick, erfahrene Verwundungen, die Bedrängnis von Leid, Tod und Schuld spielen eine wesentliche Rolle. Wenn das Christentum die Menschwerdung Gottes als zentralen Glaubenssatz bekennt, dann ist der konkrete, hinfällige, verletzte Mensch als Ankunftsort des Heiligen gemeint, nicht der ideale und makellose. Hier setzt auch der christlich geprägte Würdebegriff und die Rede von der Heiligkeit und Unantastbarkeit menschlichen Lebens an. Diese ist nicht an bestimmte Bedingungen oder Leistungen geknüpft. Der Mensch, das menschliche Leben in seiner niemals festzuhaltenden und unverfügbaren Lebendigkeit und Verletzlichkeit, das Leben des heranwachsenden, unfertigen, des alternden, kranken, vertriebenen, gebrochenen, gescheiterten, des schuldig gewordenen Menschen ist heilig, nicht die abstrakte ewige Idee des Menschen. Darin liegt das ideologiekritische Potential eines an der Verletzlichkeit orientierten Menschenbildes. Gerade für Heranwachsende kann dieses ein heilsames Korrektiv sein zu den allerorts suggerierten Idealmenschen schillernder, fotogeshoppeter Hochglanzformate und den virtuell entworfenen Selbst- und Fremdbildern sozialer Medien.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Der versöhnte Mensch

Fragilität, Brüche und konkrete Wunden im menschlichen Lebensvollzug gelangen aus der Sicht christlicher Überlieferung unter einer spezifischen Perspektive in den Blick – dem Sinnhorizont von Versöhnung. Hier ist zum einen die Gabe bereits geschenkter Versöhnung, zum anderen die verheißene, aber noch ausstehende Erlösung gemeint. Menschliches Leben aus der Gabe bereits geschenkter Versöhnung zu verstehen, bildet die Grundlage des Zusammenlebens im Sinne einer

leistungsunabhängigen, grundsätzlichen Bejahung und Wertschätzung jedes Menschen. Die verheißene Versöhnung und Erlösung markiert den Hoffnungshorizont christlicher Lebensgestaltung, die allerdings nicht als reine Vertröstung auf ein besseres Jenseits zu verstehen, sondern wesentlich an den Auftrag zur Mitgestaltung geknüpft ist. Erlösung und Versöhnung des Menschen und auch der Schöpfung sollen bereits gegenwärtig erfahrbar werden. Sich für Gerechtigkeit einzusetzen und an Friedensprozessen mitzuwirken sind Parameter christlicher Praxis.

Der werdende Mensch

Das christliche Menschenbild ist ein dynamisches. Der Mensch wird als ein sich entwickelnder begriffen, als einer, der sich bis zuletzt ändern kann,

in seiner Selbstwerdung unterwegs ist. Dennoch ist hier keine unverbindliche Flexibilität gemeint, keine wahllose Aneinanderreihung immer neuer Selbstentwürfe, sondern ein immer tieferes Eindringen in die Frage nach der eigenen Bestimmung, nach der Entfaltung der eigenen Humanität. In der Tradition von abendländischem Humanismus und Aufklärung, aber durchaus verwurzelt in einem christlichen Menschenbild, impliziert dies die Erziehung zur Mündigkeit, zur moralischen Selbstbestimmung, die Bereitschaft zur

Sich für Gerechtigkeit einzusetzen und an Friedensprozessen mitzuwirken sind Parameter christlicher Praxis.

Verantwortungsübernahme, zu universaler Solidarität und Ehrfurcht vor dem Leben. Als Kernaufgabe eines christlichen Menschenbildes verpflichtet Bildungsauftrags muss zudem die Schärfung einer bestimmten, „menschlichen“ Perspektive genannt werden – einer Perspektive, die dazu befähigt, den einzelnen begegnenden Mitmenschen jenseits von politischen, gesellschaftlichen oder auch religiösen Zuschreibungen immer zuerst als Menschen wahrzunehmen.

Pestalozzi, Johann Heinrich: *Die Abendstunde eines Einsiedlers., Brief an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stanz. Heft 1 der Reihe: Pädagogische Quellentexte. G. Stalling, Oldenburg.*

Dirscherl, Erwin: *Grundriss Theologischer Anthropologie. Die Entschiedenheit des Menschen angesichts des Anderen, Regensburg 2006.*